

Es gibt nur das Fortschreiten, das Fortschreiten ist alles.

Es gibt nur das Fortschreiten:
das Fortschreiten ist alles.
Wir können in einer vielversprechenden
Richtung weitergehen, wir können
auch fehlgehen
aber wir können uns nicht in der
Erwartung auf den Weg machen,
irgendwann einmal irgendwo
anzuhalten

Oder

...die Erinnerung an die Zukunft
in uns wachhalten,
von der wir uns bei Strafe unseres Unterganges
nicht lossagen dürfen

(nach Ursula LeGuin und Christa Wolf)

Im Zug der Emanzipation, als Folge der Erkenntnis, daß Technikbe-
herrschaft Anteil an der Macht bedeutet, aus Lust und Neugier am
Verlassen alter Pfade, d.h. z.B. am Arbeiten mit Maschinen und Technik
im weiteren Sinn, steigt die Anzahl der Frauen in technischen Berufen
(allerdings langsam und gering).

Mit der Entscheidung für einen technischen Arbeitsplatz ist es aber
nicht getan, auch nicht mit dem Erlernen des Bedienens, der Funktions-
weise, der Fehlererkennung, Reparatur usw.

Mit dem Arbeiten im technischen Bereich betritt frau einen absolu-
ten Männeraum mit seit jeher männlichen Umgangsformen, Blickwinkeln,
Sehweisen, Herangehensweisen -und verläßt ihren eigenen Identifika-
tionsraum.

Es gilt entweder die traditionelle Männerart zu erlernen und zu
übernehmen oder aber nur die Arbeit, nicht aber die Arbeitsweise
sondern eine eigene finden.

Dabei sind in diesem Neuland erst einmal haufenweise Ängste zu bändigen: Angst vor dem schwer oder nicht durchschaubaren Ablauf dieser Maschinen, vorm Falschmachen, vorm Kaputtmachen, vorm Müll bauen (kostet ja!), vorm Zeitverlust, vorm 'dem Standard, dem Anspruch nicht genügen'.



Spezielle Problematik im selbstverwalteten Betrieb: Chancen zur Emanzipation, Selbstbehauptung wahrnehmen (müssen), sich einbringen (lernen), sich den Männern gegenüber ständig behaupten, vor sich selber bestehen trotz Versagen (technisch aber auch Emanzipationsversagen), Identität suchen und wahren, trotzdem sich nicht Veränderungen sperren, Rat annehmen können aber Gängelung und Druck erkennen und sich wehren, Feigheit und Flucht vor Konflikten, Minderbewertung der eigenen Leistung, strengeres und unnachsichtiges Beurteilen der eigenen Leistung, Bereitschaft, Fehler (immer) erst bei sich selbst zu suchen, fraglose Unterstützung und arglose Billigung männlicher Taten und Vorentscheidungen, zuverlässige Bestätigungen, die in schleichende Unterordnung münden, Umgehen und leben mit dem Widerspruch, sich emanzipieren zu wollen, müssen, bei vorwiegend männlichen Lehrern Meistern Unterweisern.

Kollektive Betriebsstrukturen erfordern Verhaltensweisen, die in den traditionellen Frauenerwerbsbereichen und innerhalb der weiblichen Sozialisation nicht gefragt sind. Andererseits sind auch Verhaltensmuster gefragt, die Frauen traditionellerweise mitbringen: Vermittlerfunktion übernehmen, männliches Konkurrieren ausbalancieren, Unerschwelliges aufgreifen um Eskalationen zu vermeiden, d.h. Frauen leisten Arbeit als emotionelle Klimaanlage, die als produktive Leistung kaum gewertet wird.

Natürlich stehen sich Frauen auch selbst im Weg durch ihre Zögerlichkeit Neuem gegenüber, Scheu vor Verantwortung, Harmonisierungsverhalten, Zurückhalten und Unterbuttern ihrer Wünsche und Bedürfnisse.

Technik ist Männersache - ihre Entwicklung und Anwendung gleichermaßen

Frauen haben ein Unverhältnis zu Technik, denn sie befördern nicht deren Entwicklung und Entfaltung. Der Antrieb, das Voran der technischen Infrastruktur in unserer technologieabhängigen Zivilisation geschieht in der Regel nicht von Frauen. Frauen ziehen nur nach. Die geringe Präsenz von Frauen in technischen Studiengängen, besonders in Richtung auf einflußreiche Berufsfelder (Maschinenbau und Elektrotechnik) läßt an Ausschluß und Diskriminierung denken. Dabei ist die Barriere nicht die intellektuelle Leistungsfähigkeit, sondern es sind soziale und politische Mechanismen. Die frauenspezifische Scheu gegenüber Technik ist Tatsache, aber kaum erforscht. (Berliner Uni forscht seit einiger Zeit und dokumentiert als erstes und vor allem den geringen Wissensstand über Leben und Arbeiten und Lernen von Frauen in technischen Berufen).

Vorurteile über eine grundsätzliche Inkompatibilität von männlich-technischer und weiblich-alltäglicher Rationalität leben fort. Ein technisches Studium mit seinen intellektuellen Anforderungen ist leichter zu verkraften, als die Härten des Berufsalltages mit Selbstbehauptungs- und evtl. Karrierekämpfen. (Ingenieurinnen meiden z.B. die für ihre männlichen Kollegen attraktivsten Arbeitsplätze in der Industrie und siedeln sich eher in der Peripherie der eigentlichen Technikentwicklung an. Als Gründe nennen sie Unlust, Angst und Abgrenzung gegenüber männlichem Konkurrenzverhalten und das Bedürfnis nach Einbettung technischer Arbeit in soziale Bezüge.) Zudem stehen und stellen sich Frauen in technischen Berufen unter besondere/r Beweislast ihres Könnens und ihrer Kompetenz.

Mann + Technik + Macht

Technik und vor allem Ingenieurwissenschaften sind in unserer Industriegesellschaft unentbehrlich. Männer haben nach wie vor die Zügel in der Hand und wahren damit ihren Besitzstand.

Die Geschichte der Technik ist mit Symbolen und der Erfahrungswelt männlicher Macht verknüpft, wo Aufwand an Maschinen aufgeboden wurde (schützend und zerstörend), geschah es im Interesse der herrschenden Macht. In der Industriegesellschaft ist die Verknüpfung von Macht, Reichtum und Technik besonders eng. (40% aller Ing. arbeitet mittelbar oder unmittelbar in der Rüstungsindustrie. -Die großen zivilisatorischen Errungenschaften sind dem "Vater aller Dinge", dem Krieg verpflichtet.)

Die Verbindung von Technik und Macht prägten die Verhaltensmuster der Männerkultur seit der 2. Hälfte der 19. Jhdts., als das Berufsprofil des Ingenieurs als Repräsentanten einer neuen Elite der industriellen Gesellschaft entstand: technisches Können, Risikobereitschaft, nüchternes Kalkulieren, Kampfgeist, strategischer Umgang mit gesellschaftlicher Macht im eigenen Betrieb, ebenso wie in Wirtschaft und Politik -- Männlichkeit = Macht.

Der Zusammenhang von Zivilisation und Krieg muß beachtet werden, wenn wir begreifen wollen, warum wir Frauen dort nichts zu suchen haben, je mehr gesellschaftliche Macht und Reputation mit technischer Qualifikation verbunden sind.

Nicht nur professionelles Wissen sondern auch Projektionen und Wünsche, die der eigenen Existenz verpflichtet sind, bedingen wissenschaftliche und technische Kreativität.

These Arnold von Gehlens: Die Technologie, die wir heute besitzen seien Ausdruck von Omnipotenzphantasien, angebunden an unser beschränktes körperliches Vermögen (Fernsehkamera sieht mehr und besser als unser Auge, Telegraphie überwindet unendliche Entfernungen, Fliegen kommentiert einen gattungsmäßigen Neid auf die Vögel und erfüllt einen Menschheitstraum.) Frauen und Männer assoziieren in unserer Kultur und Gesellschaft die Erfahrungen ihres Körpers sehr unterschiedlich mit Macht und Ohnmacht.

Weitere These von Doris Jahnsen: Techniker lassen anders als Sozialwissenschaftler kaum gesellschaftlich vermittelte Projektionen in ihre Schöpfungen einfließen, sondern knüpfen entsprachlicht unmittelbar an Körpererfahrungen und Körperphantasien an. Kraft, körperliche Kraft spielt hier eine große Rolle als jenes Unterscheidungsmerkmal zu Frauen, aus dem heraus Männer immer wieder gesellschaftliche Macht, speziell auch Übermacht gegenüber Frauen abgeleitet haben.

Solche Antriebe sind für Frauen durch Ausbildung natürlich nicht erwerbbar

Dazu kommt der Eindruck, daß die weiblich imaginierte Maschine ähnlich wie der weibliche Körper männliche Bezwingerwünsche provoziert.

So gesehen, scheint sich der Geschlechterkonflikt ins Gigantische fortzusetzen; Destruktivität des Phallischen - maschinisierte, kalkulierte Unterwerfung des weiblichen Körpers.

Ausblick: Die Maschine unserer Zeit ist nicht mehr die Kraftmaschine, die Maschine der Gegenwart ist die Kommunikationsmaschine, die alle Aspekte von Information, Interaktion, Organisation effektiviert und potenziert.

Vermutlich haben elektronische Technologien andere Phantasien sowohl zu ihrer Bedingung als sie auch als solche freisetzen. Könnte der Wechsel von der Kraftmaschine zur Kommunikationsmaschine das Interesse von Frauen an Informatik mit stimuliert haben? Kommen die elektronischen Technologien mit ihren synthetischen und kommunikationsstiftenden Eigenschaften dem weiblichen (Zwangs)Charakter eher entgegen?



Oder wird die gesellschaftliche Rationalisierung die technische Vereinnahmung und Unterwerfung des weiblichen Arbeitsvermögens bewirken?

Faszination des Mechanischen

Taylor, Begründer der modernen Arbeitswissenschaft propagierte ab 1923 die Beherrschung von Körper und Geist und wünschte sich "vor allem soll Gleichförmigkeit herrschen". Sein russischer Kollege Gastev träumt von einem modernen Menschentypen: "Nerven-, Muskelautomat" und der "Automatisierung des Verhaltens". Die Sehnsucht nach dem neuen Menschen geht über das Mechanisieren von Bewegungen und das mechanische Funktionieren.

Männliches Maß: Menschen an Maschinen zu messen, männliche Utopie: sich selbst und andere nach dem Vorbild der Maschine zu formen, Maschinenleben zu schöpfen. Die Maschine als Sinnbild des Machbaren. Machbarkeit und Beherrschbarkeit sind die zentralen Kriterien zur Charakterisierung des Verhältnisses des aufgeklärten männlichen Individuums zu Natur und Menschen (Horkheimer und Adorno). Die Maschine ermöglicht sogar, Dinge zu machen, ohne sie zu kennen (Flugzeuge ohne Wissen, wie Vogelflug vonstatten geht).

Die Konstruktion einer Maschine ist ein Schöpfungsakt, der dem natürlich produzierten Leben überlegen ist, damit auch: Männer sind großartiger als Frauen. Besonders beliebt sind weibliche Automaten

(literarisch und technisch): Erzeugt ohne weiblichen Körper, ohne Ausfallzeiten, Hinfälligkeiten, Eigenheiten, Unkontrollierbarkeiten.....

Arbeitswissenschaft und Maschinenkultur nach dem Maß des Mannes

Frauen gelten als das unregelmäßige Geschlecht. Für die Arbeitswissenschaftler sind sie, gemessen am Mann, Arbeitskräfte 2. Klasse: unter physiologischem Aspekt werden Stereotypen über die Frau verbreitet wie "höhere Monotoniefestigkeit". Im Brennpunkt dessen was Frauen den Arbeitswissenschaftlern als defizitär erscheinen läßt, steht alles, was mit ihrer Fortpflanzungsfunktion zu tun hat. In diesem Zusammenhang wird immer das Unberechenbare, Unregelmäßige an der Frau hervorgehoben. Durch Menstruation und Schwangerschaft würden Energien absorbiert, die dem Mann für die berufliche Arbeit zur Verfügung stünden (Energieverschwendung). Außerdem, heißt es, funktionieren Frauen nicht so gleichmäßig, sie seien "größeren Variationen unterworfen".

Daraus folgt: Frauen sind unzuverlässig (Lufthansa stellte aus diesem Grund keine Pilotinnen ein). Arbeitswissenschaft reduziert Menschen zu technologischen Wesen, menschliche Arbeit zu mechanischer Größe. Maß ist die Maschine, Ziel: unproduktive Verzögerung oder gar unwirksame Bewegung abzubauen --- energetischer Imperativ, REFA.

Höher, schneller, weiter ohne Umwege
(Chinesisches Sprichwort: Der Umweg ist der kürzeste Weg.)

Konsequenz: Maschine statt Mensch

Aus den eingangs beschriebenen Konflikten und Problemen in meinem Arbeits-Leben, aus Versuch und Scheitern, aus Fragen und Suchen nach einem gangbarem Weg trotz Stolpern und Torkeln und aus Sehnsucht nach dem aufrechtem Gang ist dieser Artikel entstanden.

Ich verhehle nicht, daß ich außer dem persönlichem Vor- und Nachwort weitgehend zitiere. Ich finde dies legitim, denn den Gedanken der zitierten Autorinnen und deren schlüssiger Darstellung und Formulierung stimme ich zu. Außerdem halte ich es nicht für notwendig, durch Umformulieren deren Leistung zu meiner zu machen.

Ich bewerte diesen Artikel / diese Zusammenstellung als Information und Diskussionsgrundlage und hoffe, daß er und voranbringt.

Wilma Rapf-Karikari